

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 79 (1953)  
**Heft:** 13  
  
**Artikel:** Im Zeichen der Katze  
**Autor:** [s.n.] / Kobel, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-492142>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Im Zeichen der Katze



Zeichnung: Alfred Kobel

Zu jener Zeit war es verboten, und zwar durch eine feierliche Parlamentsakte, weniger als zwei Gallonen Genever auf einmal zu verkaufen. Wer sich gegen dieses Gesetz verstieß, mußte eine Buße von zehn Pfund Sterling bezahlen, die der Angeber erhielt, oder er wurde auf volle zwei Monde in den Turm gesteckt, ausgepeitscht und erst dann wieder freigelassen. Die Gefängnisse im Land herum waren wohl angefüllt von solchen, die wider das Gin-Gesetz sich verfehlt hatten, und alle Tage wurden neue Sünder erwischt und in die Verliese geschleppt.

Dabei schrie der Pöbel nach seinem beliebtesten Schnapsee, aber immer weniger Mutige wagten es, den Verkauf in kleinen Mengen zu unternehmen. Ich aber war sowohl mutig wie geldbedürftig und auch nicht von geringer Erfindungsgabe. Zuerst kaufte ich mir eine Abschrift der Parlamentsakte und las sie mehrere Male ganz gründlich durch. Ich konnte dabei feststellen, daß es darin nirgends hieß, die Konstabler dürften das Hausrecht verletzen, ferner hieß es, der Angeber müsse auch anzugeben

imstande sein, wem das Gebäude gehöre, oder wer es in Miete halte, in welchem der unerlaubte Handel mit Genever getrieben werde.

Darum habe ich zuerst in der Pfarrgemeinde von St. Lukas an der Gasse zum blauen Anker ein Haus gesucht, es durch einen guten Freund mieten lassen, der es mir heimlicherweise abtrat. Ich versorgte das Haus mit etlichen Möbeln und soviel Speis und Trank, daß ein Mann es wohl für einige Zeit darin aushalten konnte. Die Möbel kamen mich auf fünf Pfund, die Nahrungsmittel auf gute zwei Pfund zu stehen. Dann aber erwarb ich mir draußen in Moorsfield ein eisern Wirtshausschild, das eine Katze darstellte. Dies nagelte ich an einem der ebenerdigen Fenster fest. Ich habe aber eine kleine Bleiröhre machen lassen, die vor dem Fenster, hübsch unter der erhobenen Pfote meiner eisernen Katzenfigur ausmündete, innendrin aber einen Trichter hatte. Nun erst erkundigte ich mich genauestens, wer in London den besten Gin destilliere, vernahm, daß das ein Mr. Lonsdale in Holbourn sei und suchte ihn auf. Ihn

machte ich mit meinem Plane bekannt, und auch er fand, mit meiner Methode könnte es sich machen lassen - - -

Ich kaufte für den Rest meiner Barschaft — bis auf zwei Schilling — Gin und ließ ihn in meine Heimstätte bringen. Nun war ich soweit, nun hatte ich nur noch für die nötige Kundschaft zu sorgen. Ich ließ durch Freunde austreuen, die eiserne Katze am Blauen-Anker-Gäßchen schenke vom morgigen Tage an jedem, der den Gegenwert in barer Münze ihr ins Maul schiebe, Gin aus. Dann betrat ich mein Haus durch eine Hoffüre, machte es mir bequem und faßte an jenem andern Morgen schon nach sechs Uhr Posto, um ja die Kundschaft nicht zu verpassen. Doch sollte ich gute drei Stunden umsonst harren, — dann aber klirrte es in dem Schlüsselchen, welches ich hinter der Katzentafel aufgestellt hatte. Zwei Pennystücke waren es, die durch den hohlen Katzenleib herunterrollten und eine muntere Stimme gebot: «Puss, Pussy, gib mir für zwei Pennies Gin!» Ich hab darauf meinen Mund an die hintere Geldöffnung gepreßt und den Kunden angewiesen, sein Gefäß unter die erhobene Katzenpfote zu stellen. Dann maß ich ab, goß den Schnaps durch den Trichter ins Röhrchen und lauschte, wie sich draußen lachende Männer entfernten.

Bevor die Nacht hereinbrach, hatte ich mehr als sechs Schilling eingenommen; am andern Tage war die Losung auf dreißig Schilling angestiegen, und in wenigen Tagen schon nahm ich drei bis vier Pfund ein, ohne daß mich jemand zu Gesichte bekam. Die Angeber zerbrachen sich die Köpfe umsonst; wer in London gern Gin trank, hatte seine Freude, die Nachbarn aber — nun, die waren oft gar sehr belästigt, weil die Kunden meiner so außergewöhnlichen Wirtin Pussy das enge Gäßchen zu Zeiten geradezu belagerten und die braven Leute, die hier lebten, kaum mehr zu ihren Türen gelangen konnten. Auf jeden Fall dauerte der Gin-Handel im Zeichen der Katze einen Monat lang. Ich hatte wieder Geld, als mir der Boden zu heiß werden wollte — und die Juristen ein Problem, mit dem sie sich noch lange beschäftigen konnten ...

Aus «Das Leben und die außergewöhnlichen Aventüren des Captain Dudley Bradstreet», 1736.  
Aus dem Englischen. Uebersetzt durch N. U. R.

## Lenzgedichte

Robert Däster

Lenzgedichte gibt es Millionen.  
Viele müssen Lenzgedichte schreiben.  
Weil dürre Aeste manchmal Knospen treiben.  
Man sollte das begreifen auf Redaktionen.

Was kann der dürre Ast dafür? Ja eben.  
Lenzgedichte schauen niemals im Ragionenbuche nach  
Ob, wer sie niederschreibt, ein Mann vom Fach.  
Lenzgedichte — und was tut's dann, wenn sie hinken? — schweben.

Lenzgedichte reimen Herz auf Schmerz.  
Der Reim ist schlecht, allein er stimmt.  
Weil weh tut, was man sich zu Herzen nimmt.  
Auch Ende März.

Lenzgedichte gibt es Legionen.  
Lenzgedichte enden meistens auf dem Mist.  
Was ganz im Grund — verzeiht, Redaktionen!  
Trotz Herz und Schmerz — betrüblich ist.